



Gemeindedienst/Erneuerung

Offenes sozial-christliches Hilfswerk e.V., Bautzen
Goschwitzstraße 15 • 02625 Bautzen • Tel.: 03591 48930 • Fax: 03591 489328

Ökumenische Kirchenwochenarbeit in Deutschland

vertreten durch: Johannes Steinmüller
Dr.-Rohr-Straße 2 • 02625 Bautzen • Tel.: 03591 301916

Bautzen, am 23.4.2016
1. Passahntag im jüdischen Jahr 5776

Wenn wir nur in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir die elendesten unter allen Menschen!
1.Korinther 15,19

Liebe Freunde, liebe Beter, Unterstützer und Spender,
hinter uns liegt die Nacht, die sich von allen anderen Nächten unterscheidet. Das Volk Gottes gedenkt und feiert mit dem Passahfest seine Errettung aus der Sklaverei in Ägypten. Dramatische Ereignisse, wunderbares Handeln Gottes waren dem eigentlichen Auszug in dieser Nacht vorausgegangen. Aber auch menschliches Versagen mit dem Ergebnis von 40 Jahre Läuterungsgeschehen im Leben von Mose ging diesem Ereignis voraus. Weitere dramatische Wunder Gottes waren nötig nach dieser Nacht, wenn wir an den Durchzug durch das Schilfmeer denken, an die Versorgungswunder in der Wüste, an das Aufbegehren und Murren im Volk, an Gottes Gerichtshandeln und seine immerwährende erneute gnädige Zuwendung. Dabei hatte Gott nie sein Ziel aus dem Auge verloren: das Volk in das Land der Verheißung zu führen.

Zu Recht fordert Gott sein Volk immer wieder auf (5.Mose 8,2-7), zu gedenken und nicht zu vergessen: *„Und du sollst an den ganzen Weg denken, den der HERR, dein Gott, dich...hat wandern lassen, um dich zu prüfen und um zu erkennen, was in deinem Herzen ist...um dich erkennen zu lassen, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt. Sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN hervorgeht... Denn der HERR, dein Gott, bring dich in ein gutes Land.“*

Das gilt auch uns, die wir durch Jesus, das von Gott ausersehene „Opferlamm“, Erlösung und Errettung von dem Fluch der Sünde und des Todes erlangt haben, durch die Taufe hindurchgerettet und mit neuem Leben beschenkt wurden. Es gilt nicht nur für unser Leben auf dieser Erde, weil wir für die Ewigkeit bestimmt sind. Gottes Plan beinhaltet, dass jeder Mensch erst „über den Jordan“ muss, wo dann das verheißene Land auf ihn wartet.

Darum sollten wir uns Gottes Wege mit seinem Volk Israel gleichnishaft vor Augen führen und unser persönliches Leben immer wieder daran abgleichen.

Manchmal sind wir ja versucht, unsere augenblicklichen Lebenserfahrungen als Momentaufnahme zu betrachten, so wie ein Foto. Da kann es sein, dass wir zu einer niederschmetternden Analyse gelangen, die uns mitunter schlaflose Nächte bereitet und uns sogar an nahestehenden Geschwistern fast „irre“ werden lässt. Da scheint es vordergründig gleichgültig, ob die erfahrenen Enttäuschungen oder Verletzungen tatsächlich schuldhaft verursacht wurden oder die eigene Seele uns etwas vormacht, was nicht der Wahrheit aus himmlischer Perspektive entspricht. In beiden Fällen verblassen die wunderbaren gemeinsamen Erfahrungen der Vergangenheit und die momentane Wüstenerfahrung lässt uns nur das trockene Umland erkennen. Wohl dem, der sich in solcher Zeit beim Herrn bergen kann, der uns durch seinen Geist die Verheißung und das Ziel in einer Weise vor Augen stellt, die uns wieder aufstehen und weitergehen lässt. Und wohl dem, der in solchen Zeiten von Geschwistern umbetet und mit Gottes Zuspruch neu auf den Weg hingewiesen wird, der noch gegangen werden muss, um am Ziel anzukommen. Gott wird alles dafür tun, um uns immer wieder auf dieses große Ziel aufmerksam zu machen, uns unsere eigentliche Bestimmung vor Augen zu stellen – nämlich die Ewigkeit mit ihm zu verbringen.

Denn unser Bürgerrecht oder unsere Heimat ist im Himmel (Phil.3,20) und wir sind berufen, das ewige Leben zu ergreifen (1.Tim.6,12), berufen zu Gottes ewiger Herrlichkeit (1.Petrus 5,10)!

Unser Problem ist oft, dass wir unser diesseitiges Leben als das eigentliche Leben betrachten. Dabei sollen und dürfen wir unser Leben jetzt genießen, aber nicht vergessen, dass das Eigentliche noch vor uns liegt. Sonst wären wir tatsächlich die elendsten oder bedauernswertesten unter allen Menschen.

Vier Monate dieses Jahres liegen nun schon wieder hinter uns und wir sind etwas im Verzug, Euch für Eure in diesem Zeitraum eingegangenen Spenden zu danken und Euch auch Einblick zu geben in unser Tun.

So danken wir Euch Spendern von Herzen für Eure Unterstützungen, die uns erreicht haben. Sei es für unsere unterschiedlichen Arbeitsbereiche, Projekte oder Mitarbeitergehälter. Danke für Eure Freigiebigkeit und Treue, mit der Ihr uns unterstützt und damit unsere Dienste möglich macht! Danke allen, die Ihr für uns betet und uns damit vor den Thron Gottes bringt. Zu allen Zeiten wussten Menschen, dass ernsthaftes Gebet den „Arm Gottes“ bewegen kann. Und wir dürfen das auch bezeugen im Hinblick auf das Erkennen der Wege Gottes, seiner Ausrüstung und Versorgung, seinem Schutz und seinem Frieden! Und danke allen Helfern und Unterstützern, die in sonstiger vielfältiger Weise unsere Dienste mittragen!

Unsere Einblicke will ich diesmal beginnen mit dem Thema „Flüchtlinge“.

Im März war ich nach dem Brandanschlag auf eine geplante Flüchtlingsunterkunft in unserer Stadt zu einem Empfang ehrenamtlich engagierter Bürger durch unseren Bundespräsidenten Gauck ins Rathaus von Bautzen eingeladen. Die weltweite Empörung über diesen Anschlag war berechtigt, wenngleich sich im Nachhinein viele Berichte als maßlose Übertreibung darstellten. Darüber war aber dann kaum etwas in den Medien zu vernehmen. Auch nicht, dass Christen der Stadt Bautzen zu Weihnachten Flüchtlinge ins Stadttheater eingeladen hatten und die 450 Plätze nicht ausreichten. Weihnachtslieder und Anspiele wurden in mehrere Sprachen übersetzt, es gab verschiedenste Angebote für Groß und Klein, Geschenke sowie Kaffee und Gebäck. Seit Januar bieten wir einen Sprachkurs für Frauen aus Afghanistan, dem Iran und Syrien in der Begegnungsstätte „Schmiede“ an. Darüber hinaus gibt es neben den behördlichen Hilfen eine Vielzahl anderer Hilfestellungen für Flüchtlinge, Einladungen in Gemeinden u.v.m. Doch grundsätzlich treibt viele Menschen in unserem Land die Frage um, wie mit der Flüchtlingsproblematik umgegangen werden kann bzw. umgegangen werden müsste.

Unterschiedlichste Gedanken bewegen auch mich durch die letzten Wochen und Monate.

Auf der einen Seite die apokalyptischen Bilder und Berichte aus vielen Teilen dieser Welt, nicht nur aus Syrien. Ist es nicht zu verständlich, Erbarmen zu zeigen und diesen schwer traumatisierten Menschen Hilfe anzubieten?

Auf der anderen Seite ist die Frage, ob es unserer Gesellschaft tatsächlich zuzumuten ist, Hunderttausende unkontrolliert ins Land zu lassen mit allen Risiken und Langzeitfolgen, die eine islamische Anspruchskultur, oft verbunden mit klarem Antisemitismus (ganz zu schweigen von islamistischen Zielen) mit sich bringt.

Schon wird die Überforderung von Behörden, die sich dieser Aufgabe berufsbedingt zu stellen haben, deutlich. Die eigentlichen Herausforderungen unserer Bildungs- und Sozialsysteme und unserer staatlichen Ordnungskräfte liegen aber noch in der Zukunft. Vor allem, wenn die undifferenzierte Auseinandersetzung mit den Herausforderungen von Medien, Politikern, und vor allem in weiten Teilen der Gesellschaft weiter eskaliert.

In den letzten Jahren gab es kaum ein Thema, das Menschen aus unterschiedlichsten Hintergründen und in unterschiedlichem Alter so nachdrücklich und unterschiedlich bewegte, angefangen von den Medien bis hin in die Gemeinden und manche geistliche Netzwerke. Selbst die Geschwister in Rumänien, Moldawien, Transnistrien und der Ukraine fragten uns auf den letzten Reisen mitunter mit großem Unverständnis nach unserer Meinung. Dabei fällt auf, dass die Auseinandersetzung sehr extrem geführt wird, oft mit Schwarz-Weiß-Argumenten und kaum in einer differenzierten Weise, die sich um Verständnis der anderen „Seite“ bemüht. Es ist nicht mein Anliegen, hier die Fülle der Argumente noch zu toppen bzw. nur einer Seite „Recht zu geben“. Aber es gab in der Vielzahl der Stimmen einige wenige, die mich nachdenklich machten und die ich gerne mit Euch teilen möchte.

Johannes Gerloff reduzierte die vielen Argumente auf einen Aspekt, der mir persönlich sehr hilfreich erschien, indem er sagte: „Wer die Bibel für Wort Gottes hält, glaubt, dass Gott auch heute die entscheidenden Impulse im Zeitgeschehen gibt. Politiker machen keine Geschichte, können auch Flüchtlingsströme nicht aufhalten. Mächtige Staatslenker sind im besten Fall gute Wellenreiter in einer Brandung, die sie praktisch kaum beeinflussen können. Wenn das klar ist, stellen sich viele Fragen neu. Dann werden alle Klagen, Anklagen und Vorwürfe gegen Politiker zweitrangig, vielleicht sogar überflüssig. **Wirklich entscheidend ist, was Gott jetzt von mir in dieser Situation erwartet.**“ Damit ist keineswegs einer Passivität das Wort geredet, sondern einem aktiven Fragen nach dem, wozu Gott mich ruft in meinem Verantwortungsbereich oder hinsichtlich meines Gebetslebens.

In einem Fleyer haben wir im Blick auf unsere Osteuropadienste einmal formuliert, dass wir Menschen in schwierigen Lebensumständen durch Barmherzigkeitsdienste und „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu einem lebenswürdigen Dasein verhelfen möchten. Dabei schließen wir ein, Menschen mit der verändernden Botschaft Jesu bekannt zu machen, weil er allein Veränderungen schenken kann, die alle unsere Lebensbereiche erfasst. In diesem Sinne lasst uns weiter miteinander unterwegs sein, hier im Land oder wo auch immer Jesus für uns Werke vorbereitet hat, die wir ausfüllen dürfen und sollen.

In unserer jährlichen Vereinsmitgliederversammlung Anfang März gaben alle Arbeitsbereiche Rechenschaft über das letzte Jahr. Dankbar nahmen wir gemeinsam zur Kenntnis, wie viele unterschiedliche Dienste im letzten Jahr geschehen konnten. Hier ein paar kurze Auszüge davon:

- Durch die Mitarbeiter des Seelsorgeteams konnten über 700 Dienste wahrgenommen werden.
- Mit ca. 240 Predigt- und Lehrdiensten konnten verschiedenste Gemeinden unterstützt werden.
- Bei Rüstzeiten brachten sich ein-oder mehrmalig etwa 200 Mitarbeiter ein.
- Die „Schmiede“ verzeichnete über 6000 Besucher, die Begegnungsstätte „Ruth“ etwa 1800.
- 18 Hilfsgütertransporte und Besuchsfahrten über unsere Landesgrenzen hinaus wurden realisiert.
- Hunderten Menschen in osteuropäischen Ländern (und auch Israel) konnte materielle Hilfe in Form von Kleidung, Lebensmitteln, Medikamenten oder durch Finanzen vermittelt werden, aber auch Ermutigung und seelsorgerliche Hilfe durch Besuche, Gespräche und Gebet.
- Und auch finanziell waren wir durch Euch gesegnet, denn der Jahresabschluss ergab einen Überschuss von ca. 5000,-€

Dieser kurze Abriss lässt Euch sicher verstehen, dass wir zuversichtlich weitergehen und unserem Herrn vertrauen. Danke, dass wir mit Euch unterwegs sein dürfen!

Einmal mehr konnten wir im Dezember dank der Zuarbeit von Gemeinden und Einzelpersonen ca. 700 Weihnachtspäckchen nach Rumänien senden, den größeren Teil mit einem LKW-Transport nach Vlahita und Laslea, den Rest mit unserem Transporter in eine Behindertenschule nach Cluj und Girbova.

Im Januar hatten wir das Vorrecht, zur Gebetskonferenz auf die „Farm“ in der Nähe von Warschau fahren zu können. In der Vergangenheit waren diese Treffen immer eine Bereicherung für uns, persönlich und für unsere gemeinsamen Dienste am jüdischen Volk. Auch in diesem Jahr waren die Tage reich gefüllt mit guten Begegnungen und geistlichem Austausch.

Da war zum einen Yael, eine israelische Polizeioffizierin, die ihren Dienst in Ostjerusalem im Bereich des Ölbergs versieht. Sie berichtete uns, dass sie täglich mit Arabern zu tun hat und ihr Herz für sie schlägt. Unter Kollegen hat sie den Ruf der „weinenden Polizistin“, weil sie so oft in Tränen ist, wenn sie mit Arabern zu tun hat. Sie erklärte uns (1.Mose 16,12), *dass über Ismael, den Stammvater der Araber, gesagt ist: „Er wird ein wilder Mensch sein“. Im Hebräischen ist die Bedeutung noch stärker: „Wildheit in menschlicher Gestalt“. Nicht erst sein dem sogenannten „arabischen Frühling“ sieht die Welt deutlicher denn je, welcher Geist da am Werk ist. Chaos und Zerstörung greifen in einem Maße um sich, dass deutlich wird, in welcher Zeit wir leben. Israel ist umgeben davon und seine Feinde erklären für alle vernehmbar, welche Ziele sie mit Juden und Christen haben. Und weil heute alles bisher Undenkbare in einem Moment passieren kann, ist es an der Zeit, dass das Volk Gottes (aus Juden und Heiden) bereit ist für das Kommen des Herrn. Wenn wir nicht das sind, was wir in Gottes Augen sein sollen, wenn wir nicht die Veränderung suchen, die Gott für unser Leben als nötig erachtet und nicht in den Aufgaben sind, die Gott uns zugedacht hat, können wir nicht Teil seines Planes sein. Damit sind wir im Endeffekt allein und isoliert. Und damit auch ein leicht erkennbares Ziel für den Feind. Gott wird seine Pläne zum Ziel bringen und wir sollten alles daran setzen, in der geistlichen Verbundenheit des Leibes Christi unseren Platz auszufüllen.*

Es war sehr besonders, dass Yael, eine Jeschua-gläubige Jüdin in Polen auf Daniel traf, einen Jesus-gläubigen Palästinenser aus Jordanien, der uns sein Zeugnis gab. Er kommt aus einer streng islamistischen Familie und traf eines Tages auf einen christlichen Straßenmissionar. Jeden Tag suchte er ihn wieder auf und versuchte, ihn zum Islam zu bekehren. Der Missionar jedoch machte ihm nur Mut, die Bibel zu lesen und Gott um Offenbarung zu bitten. Kurze Zeit später hatte Daniel einen Traum, in dem Jesus ihm erschien und zur Nachfolge rief. Als er daraufhin nicht mehr in die Moschee ging, verprügelten seine Brüder und sein Vater ihn so schwer, dass er durch eine Wirbelsäulenverletzung kaum laufen konnte. Als sie ihm ankündigten, ihn am nächsten Tage umzubringen, wenn er nicht mit zur Moschee käme, floh er erst in die Türkei, fand Anschluss in einer christlichen Gemeinde und wurde von Christen nach Polen eingeladen, wo er inzwischen unter neuem Namen lebt. Er berichtete uns, dass er natürlich viele arabischen Nachrichten hört und in den sozialen Netzwerken die arabischen (islamistischen) Aufrufe verfolgt. Und er teilte uns mit, dass islamistische Gruppen aller Art den Leuten vor Ort anbieten, ihnen ihre Flucht zu finanzieren, um Europa „einzunehmen“.

Die Hauseltern der „Farm“, Gustaw und Maria, berichteten:

Im November fuhren wir nach Kiew, um die Familien der Kinder zu besuchen, die im Juni 2015 zum Kindercamp auf der Farm waren. Die Kinder und ihre Familien waren in die Synagoge eingeladen und so war der Saal bald voll von Eltern und Großeltern, die uns treffen und mit uns reden wollten. Es war eine wunderbare Zeit von tiefen, persönlichen Gesprächen. Jeder wollte sich für das Camp bedanken und dafür, was ihre Kinder aus dem Tenach (hebr. Bibel= Altes Testament) gelernt hatten, und am meisten für die Veränderungen, die sie im Leben ihrer Kinder nach dem Camp bemerkt haben. Nach solchen Treffen sind wir sehr berührt und für kommende Dienste ermutigt. Einer der Väter ist Herausgeber der jüdischen Zeitung „Hadashot“. Er interviewte uns für seine Zeitung und fragte uns viele Dinge, abgesehen von der Arbeit mit den Kindern. Sein größtes Interesse war, warum wir – Menschen aus Polen – ohne auf mögliche Konsequenzen, besonders damals in der Zeit des Kommunismus, nun schon seit über 30 Jahren dem auserwählten Volk dienen. Wir konnten sagen, dass es ihr Gott ist – der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs – der uns Liebe zu Israel gibt und Dankbarkeit für alles, was wir durch dieses Volk empfangen haben, besonders für das „Heil, das von den Juden kommt“ (Joh.4,22). Wir sind sonst nicht besonders daran interessiert, interviewt zu werden. Aber diesmal fühlten wir, dass wir dem zustimmen sollten und es als ein Zeugnis für viele unserer verletzten „Ältere Brüder“ (Ausdruck für das jüdische Volk) in der Ukraine sehen sollten, damit sie durch das Lesen der Zeitung Trost und Ermutigung von Christen bekommen. Vielleicht ist das die Art und Weise, die „Steine wegzuräumen“ (Jes.62,10), die sich durch die Zeiten auf dem Weg angesammelt haben.

Wir danken Gott auch dafür, was er in Weißrussland tut – einem Land, wo immer noch ein einziger Mann regiert und die Entscheidungen trifft und wo die Orthodoxe Kirche die einzige ist, die Rechte hat. Evangelische Gläubige dienen dem Herrn still, aber geduldig, trotz aller Strapazen.

Auch beginnen mehr und mehr Christen aus verschiedenen Denominationen, die das Evangelium proklamieren, zu verstehen, dass zum Dienst am „Überrest der auserwählten Nation“ ein besondere Sorgsamkeit nötig ist.

Nach verschiedenen Quellen leben in Weißrussland ungefähr 30.000 – 50.000 jüdische Menschen, vielleicht sogar mehr. So ist eine ziemlich große Gruppe von Menschen zu versorgen. In jeder Gemeinde, die wir besuchen, treffen wir Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs und es ist gut, dass sich weißrussische Christen, indem sie sich in vielfältiger Weise daran beteiligen, überlegen, wie sie auf sehr praktische Weise die Schulden am auserwählten Volk begleichen können. Wir sind froh, dass uns der Herr die Möglichkeit gibt, an seinem Werk in Weißrussland teilzuhaben.

Im Februar transportierten wir eine große Weihnachtsstollen-Spende nach Rumänien und Ende März reiste ein Mitarbeiterteam erneut nach Rumänien zu Besuchsdiensten.

Von dieser Reise erreichte mich ein Feedback von Judith Mühlbauer über eine Begegnung mit bettelnden Zigeunerkindern:

„Das erste Mal nach 13 Jahren und das erste Mal als Familie mit Kindern fuhren wir mit zwei befreundeten Ehepaaren über Ostern nach Rumänien! Ein Abenteuer lag damit vor uns! Ziel der Reise waren Besuche und auch ein bisschen Urlaub. Eine Begebenheit will ich kurz schildern:

Unsere Mädchen hatten für arme Kinder in Rumänien etwas gekauft, was sie verschenken wollten. Nun standen wir an einer Bahnschranke, an der Zigeunerkinde bettelnd an unser Auto kamen: abgerissen und dreckig, mit harten leblosen Gesichtern. Die Not war offensichtlich. Sie rissen uns die kleinen Geschenke und Kaubonbons aus den Händen. Die großen Kinder gaben den Kleinen nichts ab. Die wiederum baten auf rumänisch: „Bitte nur noch eins. Nur eins!“ Die Schranke ging hoch, wir mussten weiterfahren. Ich war tief berührt und saß mit Tränen in den Augen in unserem Bus. Später sagte uns eine befreundete Familie (die als Missionare in Rumänien sind, dass die älteren Kinder möglicherweise von den Eltern den Auftrag haben, alles heimzubringen, was sie bekommen. Das wiederum lässt den vermeintlichen Egoismus der großen Kinder in anderem Licht erscheinen. Unsere Kinder hat es verwundert, dass von den Kindern so wenig Freude und Dankbarkeit zurückkam. Es stellte sich die Frage: Warum geben wir? Geht es um das Geben an sich oder erhoffen wir Dankbarkeit unserer Person gegenüber? Fakt ist: die Not ist gewaltig und dass Rumänien zur EU gehört, ist wundersam. Ich hätte wirklich gedacht, dass sich inzwischen mehr zum Besseren verändert hat. Aber die Dörfer sind ärmlich wie eh und je. Hier und da neue sehr schöne Häuser, die wohl nur gebaut werden konnten, weil die Erbauer Arbeit im westlichen Ausland haben und dadurch die Häuser finanzieren konnten. Ein rumänisches Gehalt reicht dafür nicht aus.

Wir sind nach Hause gekommen und alles kommt uns schöner als vorher vor. Auch den Kindern fällt es auf, wie gut wir es doch haben. Jeder Tag ein Geschenk. Gut versorgt, keinen Mangel haben wir. Und wir sind uns einig: so Gott will, werden wir alle miteinander wieder nach Rumänien fahren.“

Der April beinhaltete für uns nochmals zwei Besuchsfahrten, die erste führte uns nach Rumänien, Moldawien und Transnistrien, die zweite in die Ukraine.

Beide Fahrten waren sehr gesegnet, wenn auch mit zum Teil tiefgehenden Eindrücken durchzogen. Mit Ilja und Liuba Altmann waren wir zu Besuchsdiensten unterwegs, u.a. im Tageszentrum der „Chessed“ in Chisinau. Bei strömenden Regen waren wir sehr herausgefordert, unsere Hilfsgüter auszuladen und dann einen Parkplatz zu finden bei chaotischem Baustellen- und Einbahnstraßenverkehr. Immer wieder können wir nur beten, dass Gott über unserem Fahrzeug wacht, wenn wir „nichts mehr in der Hand haben“.

Für uns alle war es wieder sehr eindrücklich, als die Leute sich nach den wenigen unscheinbaren Geschenken überschwänglich bedankten, uns mit Bildern beschenkten und uns verabschiedeten: „Danke, dass Ihr uns wieder Hoffnung gebracht habt!“. Nach einem ausgedehnten persönlichen Besuch bei einem Ehepaar, welches uns mit gutem Essen verwöhnte (der Mann war gerade zum Vorsitzenden der Holocaustüberlebenden für ganz Moldawien ernannt worden), besuchten wir an diesem Abend noch einen messianischen Hauskreis. Den Schabbat nutzten wir nach den guten Erfahrungen des letzten Jahres zum zweiten Male, um zwei messianische Gemeinden in Transnistrien zu besuchen. Beide Gemeinden wachsen, d.h. Juden finden zu ihrem Messias Jeschua. Mit den Leitern der Gemeinden hatten wir guten und intensiven Austausch.

In unserem schon „heimatlichen“ Caritas-Quartier besuchte uns unser Gastgeber, der junge polnische Priester Adam, der sich sehr für unseren Dienst unter den Juden Moldawiens interessierte.

Nach wenigen Tagen Pause starteten wir in der letzten Aprilwoche noch zu einer fünftägigen Besuchsfahrt in die Ukraine. Das erste Anliegen war der Besuch bei den Geschwistern der Stiftung „MIR“ in Ozhenino, mit denen wir seit ca. 20 Jahren verbunden sind und regelmäßig Hilfsgüter per LKW senden. Nach einigen Jahren Pause war es ein sehr ermutigender Austausch hinsichtlich des gemeinsamen Dienstes in der Ukraine. Uns begleitete unser langjähriger polnischer Bruder Irek Czubak und Hinrich Kaasmann (Eben-Ezer Hamburg), mit denen wir dann noch eine Reihe von persönlichen Besuchen machten in Rovno, Lemberg und Tschernowograd. Auch hier begegnete uns die Flüchtlingsproblematik auf dem Hintergrund des Krieges in der Ostukraine in dramatischer Weise. So besuchten wir Flüchtlinge aus der Ostukraine und der Krim, die nun in der Westukraine ihr Leben neu organisieren müssen. Beeindruckend war auch der Besuch beim Leiter der Heilsarmee in Lemberg, der selbst als Flüchtling von der Krim kam und sich nun um jüdische Leute kümmert. Gern will ich bei nächster Gelegenheit darüber noch etwas ausführlicher berichten.

Sowohl der gemeinsame Dienst, aber auch die Bruderschaft während dieser Reisen war uns ein besonderes Geschenk und eine große Freude.

Von allen Seiten bekamen wir Grüße und Segenswünsche mit auf den Weg, die ich Euch hiermit gerne und mit dankbarem Herzen weiterreiche.

In der Verbundenheit des Herrn und des gemeinsamen Dienstes verbleibe auch ich mit herzlichen Grüßen im Namen unserer Mitarbeiter!

Johannes Steinmüller

Gerne darf dieser Brief an Interessierte weitergegeben werden. Anfragen per email bitte an: joda@steinmuellerpost.de

Spenden zur Unterstützung der Arbeit können mit entsprechender Zweckbestimmung auf das folgende Konto des Offenen sozial-christlichen Hilfswerkes e.V. (OscH e.V.) bei der KD-Bank eingezahlt werden:
IBAN: DE31 3506 0190 1612 3700 16, BIC: GENO DE D1 DKD

Bitte die vollständige Anschrift nicht vergessen!

Weitere Informationen zu unseren Diensten unter unseren Internetadressen:

www.kiwoarbeit.de kiwoarbeit.blogspot.com bsruthtauscha.blogspot.com



Ansicht des Harghita Christian Camp in Vlahita/Rumänien, gegründet am 1. Juni 1991



Gebet für den neuen Vereinsvorstand am 19. März



Fahrradspende für Flüchtlinge



Besuch der Synagoge in Kishinev/Moldawien



Schabbatbeginn in einem messianischen Hauskreis in Kishinev



Am Holocaustdenkmal in Benderi/Transnistrien



Messianische Gemeinde in Tiraspol/Transnistrien